

Jenseits von normativer Rat- und Grenzenlosigkeit: Ethische und ökonomische Verantwortung

Michaela Haase

1 Einleitung

Der Verantwortungsbegriff ist ein Begriff der normativen Ethik, der in der Unternehmens- und Wirtschaftsethik große Beachtung gefunden hat.¹ Der sichtbarste Ausdruck dafür ist sicherlich die Verbreitung des Corporate-Social-Responsibility (CSR)-Konzepts (Carroll 1979, 1991, 1998, 1999). Das CSR-Konzept vereint unter dem Überbegriff der gesellschaftlichen² Verantwortung philanthropische, ethische, ökonomische und rechtliche Verantwortung. Allerdings lässt sich nicht behaupten, dass der Beachtung und Relevanz des Verantwortungsbegriffs eine vergleichbare Bestimmtheit des Begriffs gegenübersteht (Hoyningen-Huene 1990, 186; Höffe 1993, 20; Nunner-Winkler 1991, 1191; Werhane 2007, 460; Heidbrink 2010, 6; Aßländer/Löhr 2010, 11; Höffe 2010, 35; Bruton 2011, v). Der Verantwortungsbegriff ist nicht einmal syntaktisch bestimmt, von der Semantik und Pragmatik ganz zu schweigen. Er ist zudem Gegenstand von Moralisierung und Basis von ausufernder Verantwortungsrhetorik – ein Umstand, der zur Sichtbarkeit, aber nicht unbedingt zur Glaubwürdigkeit von Konzepten und Politiken beigetragen hat, die „Verantwortung“ in ihren Namen enthalten.

Heidbrink (2010, 3) betont, dass der Verantwortungsbegriff in besonderem Maße ökonomische Relevanz besitzt. Verantwortung spielt eine Rolle bei einer Vielzahl von Handlungen, deren Analyse an der Schnittstelle von Ökonomik und Ethik angesiedelt werden kann, u. a. für die Governance von Unternehmen und Marktbeziehungen. Für die Praxis kann nicht ohne Folgen bleiben, wenn unbestimmt (oder unterbestimmt) ist, was eine verantwortliche Praxis ist.

Ein Weg zu mehr Glaubwürdigkeit liegt in der Beschäftigung mit dem Verantwortungsbegriff selbst. Aus wissenschaftstheoretischer Sicht geht es dabei um Begriffsexplikation (Haase 2008a). In diesem Beitrag wird

¹ Vgl. z. B. Hiß (2009, 287), die ihrem Beitrag beginnt mit „Corporate Social Responsibility (CSR) ist in aller Munde“. Selbst diejenigen Ansätze, die darüber hinausgehen wollen, führen „CSR“ in ihrem Namen („postpositivistic CSR“, Scherer/Palazzo 2007).

² Zur Unterscheidung von sozialer und gesellschaftlicher Verantwortung, vgl. Aßländer/Löhr (2010, 21; Höffe 2010, 40 ff.).

an Arbeiten von Heidbrink und Bayertz angesetzt: Beide Autoren werden mit dem Ziel einer Integration von ethischen *und* erfahrungswissenschaftlichen Perspektiven im Hinblick auf eine Spezifikation des Begriffs „ökonomische Verantwortung“ gelesen. Schließlich ist auch das CSR-Teilkonzept der ökonomischen Verantwortung unterspezifiziert – und damit auch der Ausgangspunkt der Analyse der Beziehungen zwischen ethischer und ökonomischer Verantwortung. Kritisch wird gesehen, dass Carolls CSR-Konzept „ökonomische Verantwortung“ mit „be profitable“ identifiziert wird (z. B. Caroll 1998, 2). Selbst diejenigen CSR-Ansätze, die Carolls CSR-Konzept kritisch gegenüberstehen, haben an dieser Gleichsetzung nichts geändert bzw. sich damit nicht befasst. Dies hat negative Auswirkungen auf das Verständnis des Begriffs „ökonomische Verantwortung“, denn Profitabilität hat bestenfalls eine Indikatorfunktion bzw. *kann* eine Folge von *wahrgenommener* ökonomischer (aber auch anderer Formen von) Verantwortung sein³ – „bestenfalls“, weil Profit ja auch auf nicht verantwortungsvolle Weise erzielt werden kann. Die vorhandene Semantik des Verantwortungsbegriffs hat zudem – zumindest diesbezüglich – zu einer überflüssigen Dichotomisierung zwischen For- und Non-Profit-Organisationen beigetragen. Sie lässt auch die Frage unbeantwortet, worin denn die *ökonomische* Verantwortung von Non-Profit-Organisationen bestehen kann. Die explizite Auseinandersetzung mit der Semantik des „be profitable“ ist allerdings nicht das Ziel des Beitrags, sondern eine Annäherung an die Semantik des Begriffs ökonomischer Verantwortung und an Grundzüge der Interaktion von ökonomischer und ethischer Verantwortung. Dies geschieht auf der Basis einer Verbindung von Heidbrinks (2003) Rekonstruktion des Verantwortungsbegriffs und den von Bayertz' (1995) genannten Voraussetzungen eines „modernen“ Modells der Verantwortung. Der Fokus dieses Beitrags liegt auf ethischer und ökonomischer Verantwortung; damit soll anderen Dimensionen des Verantwortungsbegriffs nicht die Relevanz abgesprochen werden.⁴

Das CSR-Konzept bringt die Forderungen der Gesellschaft an Unternehmen (oder Organisationen) zum Ausdruck, ihr Verhalten an ethischen oder moralischen Standards auszurichten (Caroll 1979, 500; analog in

³ Die Wahrnehmung von ökonomischer Verantwortung ist nicht hinreichend für Profitabilität (weil man hier keinen Determinismus annehmen kann). Sie ist auch nicht notwendig, weil Profitabilität (zumindest in der kurzen Frist) z. B. auch durch Überbeanspruchung oder sogar Ausbeutung von Ressourcen erfolgen kann (z. B. in der Form von „milking a plant“ (Jackall 2010, 96)).

⁴ Diese sind Kandidaten für das Differenzierungsprinzip (vgl. Abb. 2). Für weitere potenzielle Dimensionen des Verantwortungsbegriffs über die von Caroll genannten Dimensionen hinaus, vgl. z. B. Becker (2010) und Esquith (2011).

Bezug auf „political responsibility“ in Scherer/Palazzo 2007, 112). Die Forderungen beziehen sich auf Handlungen oder Handlungspraxen. Werden diese zum Problem, dann kann der Verantwortungsbegriff als eine Lösung (oder Teil oder Voraussetzung einer Lösung) aufgefasst werden (Bayertz 1995). Dies wird auch in der historischen, sozialen oder kulturellen Kontingenz des Verantwortungsbegriffs deutlich – ein Umstand, der den Verantwortungsbegriff in substantivischer Form überhaupt erst „aus der Wiege“ gehoben hat (Bayertz 1995, 24).⁵

Nach Kersting (2003) und Heidbrink (2003) beruht die Aufmerksamkeit, die der Verantwortungsbegriff in der aktuellen Diskussion erfährt, darauf, dass er zum Ansatzpunkt oder Ausdruck einer allgemeinen Moralisierung geworden ist (vgl. auch Höffe 1993, 20). Vor dem Hintergrund des Vorliegens von „normativer Ratlosigkeit“ (Kersting 2003, 9; Heidbrink 2003, 19) wurde er in die Semantik der lebensweltlichen Moraldiskurse integriert, was wiederum dazu beigetragen hat, dass er „aus allen semantischen Fugen geraten“ konnte (Kersting 2003, 9) und ein „Rettungsprogramm erforderlich“ (ebd.) wurde. Heidbrink (2003) unternimmt den Versuch einer Rettung auf der Basis einer Rekonstruktion des Begriffs. Dazu unterscheidet er zwischen einer Grundstruktur und einem Differenzierungsprinzip. Über die Grundstruktur wird der Verantwortungsbegriff in der Ethik verankert; durch das Differenzierungsprinzip werden erfahrungswissenschaftliche Bezüge hergestellt. Dieser Beitrag folgt dieser Unterscheidung, macht aber einen Unterschied beim Differenzierungsprinzip. Dieses wird nicht lebensweltlich-hermeneutisch, sondern „kognitivistisch-theoretisch“ interpretiert: Die Anwendung des Begriffs erfolgt über eine erfahrungswissenschaftliche „Theoriebrücke“, die die Kopplung an erfahrungswissenschaftliche Semantiken und insofern auch eine semantische Eingrenzung leisten soll: die Semantik ist variabel, aber spezifiziert. Damit kann der Vagheit des Begriffs begegnet und zugleich anerkannt werden, dass sich die „Mehrdeutigkeit (...) der Vielseitigkeit der Sache (verdankt)“ (Höffe 2010, 36). Im vorliegenden Beitrag wird exemplarisch auf die Ökonomik Bezug genommen und auf dieser Grundlage das Verhältnis von ethischer und ökonomischer Verantwortung erörtert. Die lebensweltlich-hermeneutische (oder auch: pragmatische) Dimension kommt aber durch die Wahrnehmung – oder

⁵ Bayertz (1995, 24) weist darauf hin, dass der Verantwortungsbegriff (als Substantiv) erst ab der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts an Relevanz gewann. „(Ü)ber Jahrhunderte hinweg (war) man ohne diesen Begriff ausgekommen (...) und (hatte) sich mit Begriffen wie ‚Zurechnung‘, ‚Schuld‘ oder ‚Pflicht‘ beholfen“. Vgl. auch Jähnichen (2006, 104), der mit Bezug auf individuelle Tugenden von der „Verpflichtung des Einzelnen gegenüber Gott, dem Nächsten und der Gesellschaft“ spricht.

Übernahme⁶ – von Verantwortung – die Handlungen oder Handlungspraxen (vgl. Wohlrapp 2009) – hinzu.⁷

Im zweiten Abschnitt wird die Verantwortungsethik dargestellt, soweit das für die Argumentation erforderlich ist. Zuerst werden das klassische Modell der Verantwortung (2.1) und danach Anforderungen an ein adäquates „modernes“ Modell (2.2) vorgestellt. Diese Anforderungen werden in der Diskussion der formalen Struktur des Verantwortungsbegriffs wieder aufgegriffen (2.3). Danach wird Heidbrinks Rekonstruktion des Verantwortungsbegriffs für die Zwecke des Beitrags adaptiert (dritter Abschnitt). Im vierten Abschnitt werden Ansatzpunkte für die Spezifikation des ökonomischen Verantwortungsbegriffs auf der Basis der Vorarbeiten diskutiert. Neben den ökonomischen Prinzipien oder Kriterien, ihrem Verhältnis untereinander und zu den ethischen Prinzipien oder Kriterien (4.1) werden Bezugsgrößen und Analyseebenen ökonomischer Verantwortung (4.2.) und die pragmatische Dimension des Verantwortungsbegriffs thematisiert (4.3). Danach wird dargelegt, dass die auf allgemeiner Basis entwickelten Voraussetzungen für das Verständnis des Begriffs „ökonomische Verantwortung“ auch für Non-Profit-Organisationen relevant sind bzw. einen Weg darstellen, eine glaubwürdige Performane zu erreichen (4.4). In den Schlussfolgerungen (fünfter Abschnitt) werden die Ergebnisse und Beschränkungen der Analyse reflektiert.

2 Der Verantwortungsbegriff aus der Perspektive der Verantwortungsethik

Die Entwicklung des philosophischen Verantwortungsbegriffs wird in diesem Beitrag nicht extra dargestellt (vgl. dazu Bayertz 1995; Werner 2006; Heidbrink 2003, Heidbrink 2010).⁸ Bayertz' (1995) Diskussion von Anforderungen an einen modernen Verantwortungsbegriff bereitet ein Stück weit den Boden, den das kognitivistisch-theoretisch interpretierte Differenzierungsprinzip benötigt. Wie Bayertz (1995) betont, ist der Verantwortungsbegriff keine Lösung, sondern ein Problem. Dieses Problem kann unterschiedlich gefasst und das klassische Modell als erster Lösungsversuch dafür aufgefasst werden.

⁶ Diese Unterscheidung kann man treffen, wenn man – mit Horster (2011) – die Verantwortungsübernahme als Bindeglied zwischen moralischem Urteilen und Handeln auffasst. Vgl. auch Abländer/Löhr (2010, 20 f.) sowie 4.3.

⁷ Zum pragmatischen Grundgedanken, wonach die Praxis „den Primat vor der Theorie hat“, vgl. Wohlrapp (2009, 274 ff.).

⁸ Nach wie vor informativ ist die Auswahlbibliographie von Arndt (1995).

2.1 Das klassische Modell: Zurechenbarkeit und Face-to-Face-Beziehungen

Verantwortung kann nur zugeschrieben werden, wenn einem Subjekt seine Handlungen zugerechnet werden können. Das klassische Modell steht für die Lösung dieses Problems in der abendländischen Tradition des moralischen Denkens. Kant hat den Begriff der Person mit der Zurechenbarkeit verknüpft bzw. als Person dasjenige Subjekt bezeichnet, dessen Handlungen einer Zurechnung fähig sind (Bayertz 1995; 20, 55). Die christliche Ethik hat in der „Lehre des imputatio“ die Freiwilligkeit, Wissentlichkeit und Willentlichkeit des Handelns als Voraussetzung verantwortlichen Handelns hervorgehoben (Heidbrink 2010, 4). Während Freiwilligkeit in Umständen eingeschränkt sein kann, die vom Handelnden nicht herbeigeführt werden können (ein Sklave kann eine Handlung unfreiwillig ausführen), sind die Wissent- und Willentlichkeit vom Handelnden beeinflussbar.

Nach Bayertz (1995, 21) ist das klassische Modell durch zwei ontologische (oder metaphysische) Voraussetzungen gekennzeichnet: Intentionalität⁹ und Kausalität. Aus der Verbindung dieser Voraussetzungen geht hervor, dass der Handelnde etwas bewirken kann und auch fähig zur Vorausschau der Handlungsfolgen ist (Höffe 1993, 24). Handlungs- und Willensfreiheit müssen als normative Prädikate bzw. Handlungsvoraussetzungen angenommen werden (Heidbrink 2010, 5; vgl. auch Höffe 1993, 22 ff.). Neben den Grundannahmen basiert das klassische Modell auf einem Beschreibungssystem und erfordert einen Bezug auf Werte und Normen. Sowohl das Beschreibungssystem als auch die Werte und Normen verweisen auf erfahrungswissenschaftliche Bezüge (wo es um die Analyse von verantwortungsvollem Handeln geht) als auch auf die Handlungspraxis. Nach Heidbrink (2010, 7) handelt es sich „bei Verantwortungsurteilen um interpretative Zurechnungskonstrukte“, „die durch die Verbindung von deskriptiven Beschreibungen mit normativen Wertungen zustande kommen“.

Im klassischen Modell richtet sich die Beschreibung auf Ereignisse (Handlungsfolgen), die bereits eingetreten sind und negativ bewertet werden (Bayertz 1995, 45). Der Vorgang der Zurechnung stellt eine spezielle Interpretationsleistung dar – die Identifikation, Beschreibung und Deutung der Verbindung von Handlungsfolgen und Akteuren bzw. Handlungen. Hinzu kommt die Verbindung von deskriptivem Akt und

⁹ Auch für Nida-Rümelin (2005, 91) „(ist) Intentionalität (...) für Handlungen konstitutiv“. Er unterscheidet drei Formen handlungsrelevanter Intentionalität (ebd., S. 45 ff.)

moralischer Bewertung. Erst auf dieser Grundlage werden bestimmte Handlungsfolgen identifiziert und andere nicht. Ein aktuelles Beispiel für den konstruktiven und interpretativen Charakter der Zurechnung kann in der Suche einer Antwort auf die Frage gesehen werden, welche Verantwortung BP für den Ölundfall im Golf von Mexiko zukommt (vgl. z. B. Haase 2010). BP wird von der US Regierung für die Ölkatastrophe am Golf von Mexiko verantwortlich gemacht, während BP stets vom „Versagen mehrerer Parteien“ sprach und die alleinige Verantwortung von sich weist.¹⁰ Nun wird kaum jemand behaupten, dass es die Absicht von BP war, 11 Arbeiter zu töten und die größte Ölpest in der Geschichte der USA herbeizuführen. Aber man wird auch nicht annehmen, BP habe verantwortlich gehandelt. In dem Abschlussbericht der US Regierung werden 35 Gründe aufgelistet, die zur Explosion geführt haben. Für 21 Gründe wird BP allein verantwortlich gemacht, für 8 weitere Gründe wird BP mit verantwortlich gemacht.¹¹

Betrachtet man den Unfall der Bohrinnsel Deep Water Horizon und die Verantwortung der Menschen, die dort tätig waren, oder der Firmen, für die diese Menschen gearbeitet haben, so wird versucht, die Handlungen zu identifizieren, von denen man annimmt, dass sie zu diesem Ereignis beigetragen haben. Die Folgen der vielen täglichen Routinehandlungen wie auch die Folgen von Entscheidungen, die nicht mit dem Unfall in Verbindung gebracht werden, werden nicht thematisiert. Im Hinblick auf die Analyse bzw. den Interpretationsrahmen sind das selbst wiederum Entscheidungen, die zu begründen sind. Der konstruktiv-wertende Charakter der Problemlösung wird somit bereits beim klassischen Modell deutlich sichtbar:

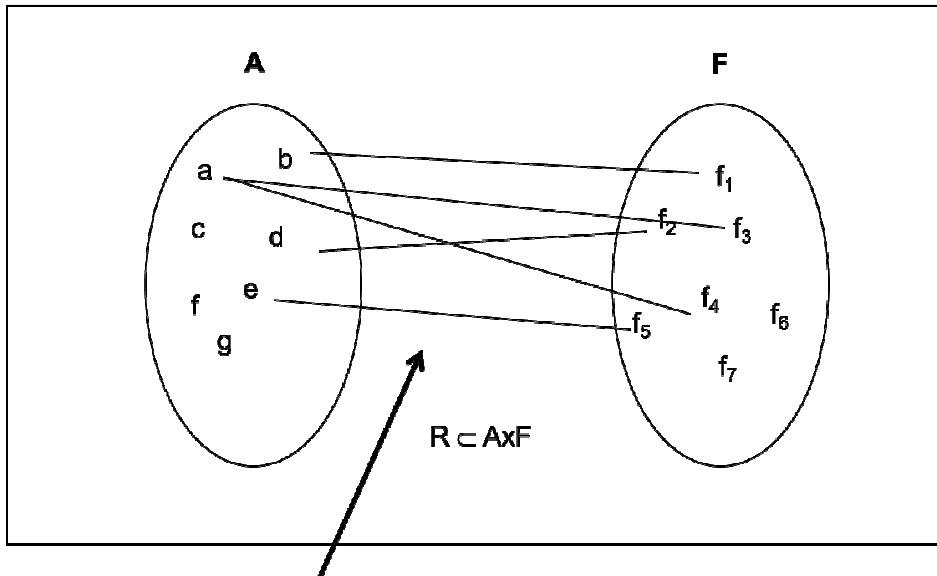
„Verantwortlich ‚sind‘ wir nicht durch die Natur der Sache, sondern werden wir in bestimmten sozialen Kontexten ‚gemacht‘. Angemessener als ein objektivierendes oder ontologisierendes Verständnis ist es daher, Verantwortung als Ergebnis einer *sozialen Konstruktion* zu deuten, d. h. als eine spezifische Deutung eines sozialen Problems und den Versuch seiner Lösung“ (Bayertz 1995, 20 f., Hervorhebung im Original).

In Abb. 1 wird das Ergebnis der Zurechnung von Handlungsfolgen auf Akteure mittels der Relation **R**, einer Teilmenge des Produkts aus einer

¹⁰ http://www.focus.de/wissen/wissenschaft/klima/katastrophen/oelpest/interner-bericht-bp-weist-alleinige-verantwortung-von-sich_aid_549777.html (Zugriff am 18.9.2011).

¹¹ http://www.wienerzeitung.at/nachrichten/panorama/chronik/397127_Der-Schwarze-Peter-fuer-BP.html (Zugriff am 18.9.2011).

Menge von Handelnden (**A**) und einer Menge von Handlungsfolgen (**F**), dargestellt:



Deskriptiver Akt + Werturteil (Basis: Normen)
= moralische Dimension des Verantwortungsbegriffs

Abb. 1: Die Zurechnung von Handlungsfolgen

Für das Verständnis von Abb.1 ist die Unterscheidung zwischen Primär- und Sekundärverantwortung konstitutiv: Die Primärverantwortung bezieht sich auf eine Entscheidung und die diese Entscheidung realisierende Handlung (Nida-Rümelin 2005, 99). Primär verantwortlich sind die Akteure, die in **A** enthalten sind, weil sie Handelnde sind. Eine Sekundärverantwortung, „die die moralische Bewertung (der betreffenden Handlung, M. H.) *ex post* nicht mehr beeinflussen kann, bezieht sich auf die Folgen und Resultate der betreffenden Handlung“ (ebd.). Die Primärverantwortung ist unabhängig von den Handlungsfolgen gegeben:

„Ob jemand für das, was er tut, verantwortlich ist, ist letztlich schon damit entschieden, dass dieses Tun ihm als Handeln zugeschrieben wird“ (Nida-Rümelin 2005, 103).

In **A** sind daher Handelnde, die diejenigen Handlungen ausübten und für diese auch verantwortlich sind, deren Folgen in **F** enthalten sind. Auf der Basis der Unterscheidung zwischen Primär- und Sekundärverantwortung lässt sich feststellen, dass die Nichtkontrollierbarkeit von Handlungsfol-

gen niemanden von seiner Verantwortung freisprechen kann. Die Primärverantwortung ist auch maßgeblich für die formale Struktur des Verantwortungsbegriffs (Höffe 1993, 23; vgl. 2.3).

2.2 *Anforderungen an ein adäquates Modell von Verantwortung*

Das klassische Modell stößt unter den Handlungsbedingungen moderner Gesellschaften an Grenzen. Ein wichtiger Grund für die von Kersting (2003) festgestellte Lage des Verantwortungsbegriffs zwischen Rat- und Grenzenlosigkeit ist die Erosion der Anwendungsvoraussetzungen des klassischen Verantwortungskonzepts, das einen „linearen“ Zusammenhang zwischen Handlung und Handlungsfolge sowie „menschliche Handlungen im Rahmen von face-to-face-Beziehungen (unterstellt)“ (Bayertz 1995, 31). Es ist daher erforderlich, den Verantwortungsbegriff zu modifizieren bzw. das Problem adäquat zu formulieren und auf dieser Basis nach einer Lösung zu suchen.

Handelnde werden mit Konsequenzen ihres Handelns konfrontiert, die nicht ihren Intentionen entsprechen, auch weil die „Gesamtgesellschaft und natürliche Umwelt sich linearer Beherrschbarkeit entziehen“ (Kersting 2003, 10). So kann der Klimawandel als eine Folge vieler einzelner Entscheidungen, aber vermutlich nicht als deren intendierte Folge aufgefasst werden. Auch wird die Unterlassung dieser Handlungen (Birnbacher 1995a, 1999) durch Einzelne den Klimawandel nicht verhindern. Neben das Problem der unbeabsichtigten Handlungsfolgen und der Irrelevanz der Unterlassung¹² aufgrund des „small number dilemma“¹³ tritt, dass sich auch beabsichtigte Handlungsfolgen in komplexen, arbeitsteiligen Zusammenhängen nicht mehr (oder weniger exakt) kausal zurechnen lassen. Die Akzeptanz oder die Relevanz der metaphysischen Kausalitätsannahme beruht auf ihrer strukturbildenden und handlungsleitenden Kraft, die ihr droht abhanden zu kommen. Es entsteht eine Lücke zwischen Handlung und (vermuteter) Handlungsfolge, die anders als bisher geschlossen werden muss. Wenn „lineare“ Kausalität nicht angenommen werden kann, dann entsteht das Erfordernis der Konstruktion von anderen Argumenten, die Verantwortungsurteile stützen können. Die Problemlösung muss Wege jenseits der linearen Kausalbeziehung suchen, denn diese zählt zu den Konstruktionen, die nun nicht mehr (oder nur noch begrenzt) einsetzbar sind.

¹² Da das Unterlassen auch ein Handeln darstellt, kann man auch von „irrelevance of contribution“ sprechen (vgl. Leist 1989).

¹³ Die Formulierung spielt auf den Ausdruck „large number dilemma“ an, das eine rein dezentrale Lösung des Gefangenen-Dilemmas verhindern kann. Vgl. Vanberg (1982, 137 ff.) sowie Haase (2000, 107).

Bayertz (1995, 43 ff.) formuliert als „wesentliche(n) Charakteristika des neuen Verständnisses von Verantwortung“:

(1) Verantwortung wächst über die Face-to-Face-Beziehungen hinaus „und wird mehr und mehr zur Sicherung öffentlicher Güter mobilisiert“ (ebd., 44). Die Interpretation von Verantwortung im Sinn von „innerer Rechtfertigung“ gegenüber dem individuellen Gewissen bzw. Gott wird damit „zunehmend unplausibel“ (ebd.). Die Semantik des modernen Verantwortungsbegriffs ist von der Entwicklung in der Politikwissenschaft beeinflusst: insbesondere die Idee einer „verantwortlichen Regierung“, die, eingebettet in eine egalitäre, demokratische Gesellschaft, für ihr Handeln öffentlich Rechenschaft abzulegen hat, findet sich hier wieder.

(2) Die (aus heutiger Sicht) „erstaunliche Karriere des Verantwortungsbegriffs“ (ebd., 45) ist nicht von der Umkehr der Zeitrichtung zu trennen. Wie sich auch am Beispiel von BP bzw. am Unfall der Deep Water Horizon zeigen lässt: Es ist zwar im Hinblick auf die Beseitigungen der Schäden und die damit verbundenen Kosten nach wie vor wichtig herauszufinden, wer für den Unfall verantwortlich ist. Je größer potenzielle Schäden und der Kreis der Betroffenen jedoch sind, desto interessanter wird die Frage nach der Vermeidung solcher Unfälle: die retrospektive Zeitrichtung wird zwar nicht überflüssig, aber die prospektive wird zunehmend wichtiger.¹⁴

(3) Mit der Umkehrung der Zeitrichtung wird es möglich, dass nicht nur die Vermeidung möglicher Schäden thematisiert wird, sondern auch die „Erhaltung oder Herstellung erwünschter Zustände“ (ebd., 45). Bayertz verbindet das Konzept der „Verantwortung als Vorsorge“ (ebd.) insbesondere mit der Verantwortung für kommende Generationen bzw. mit ökologischer Verantwortung.

(4) Die Unterlassung einer Handlung tritt gleichberechtigt neben die Durchführung der Handlung. Die Wahrnehmung von Verantwortung kann darin bestehen, bestimmte Alternativen nicht zu wählen: keine Abwässer in Flüsse einzuleiten, bestimmte Produkte nicht zu kaufen oder zu nutzen, etc.

(5) Ein modernes Verantwortungskonzept zielt in Richtung Objektivierung. Bei der Bewertung einer Handlung sind weniger die Absichten als die Folgen des Handelns von Interesse. Dies entspricht den Veränderun-

¹⁴ Vgl. auch Dubbink (2011, 24).

gen der Gesellschaft, „in der die unmittelbare Interaktion zwischen Individuen mehr und mehr durch ein Handeln überlagert wird, das durch technische Systeme und durch Arbeitsteilung vermittelt ist“ (ebd., 47).

Vor dem Hintergrund der Analyse von Bayertz (1995) kann man Heidbrinks (2003) Ausgangspunkt als Ergebnis einer weit reichenden Objektivierung auffassen, denn die moralischen Ansprüche, die sich in Verbindung mit CSR an Organisationen richten, erwachsen aus Veränderungen des gesellschaftlichen Ethos: In der allgemeinen, moralisierten Verantwortungsrhetorik spiegeln sich die „Voraussetzungen der Moderne“ wider, wie sie von Bayertz skizziert wurden. Dabei findet die kognitiv-theoretische Seite jedoch zu wenig Beachtung – ein Umstand, dem nachfolgend durch Bezug auf erfahrungswissenschaftliches Wissen, wie es sich in Theorien findet, begegnet werden soll: Verantwortliches Handeln fordert nicht nur das Gewissen, sondern auch das Wissen.

Zwei Aspekte der von Bayertz' genannten Voraussetzungen – Objektivierung und prospektive Ausrichtung – werden nachfolgend mit dem Blick auf die ökonomische Verantwortung betrachtet: Sofern sich erfahrungswissenschaftliche Theorien mit technischen Systemen und den Folgen der Arbeitsteilung befassen, entsteht potenziell Wissen, das auch daraufhin befragt werden kann, was es zur Semantik des Verantwortungsbegriffs beitragen kann. Dieses Wissen ist kein subjektives Glauben oder Meinen; die Basis der Objektivierung ist aber nicht die Bezugnahme auf die objektive, geistesunabhängige Realität, sondern der intersubjektive Charakter der Begründung von wissenschaftlichen Erkenntnissen, Methoden, Argumenten.¹⁵ Die prospektive Ausrichtung ist insofern im erfahrungswissenschaftlichen Wissen angelegt als dieses nicht nur als Beschreibung oder Analyse vergangener Ereignisse oder als deren Erklärung oder Vorhersage verstanden werden kann, sondern neben der Zukunftsvorhersage auch eine Gestaltungskomponente hat.¹⁶

Eine Grundlage für das Verständnis des Begriffs der ökonomischen Verantwortung stellt der Bezug auf das ökonomische Wissen im Hinblick auf den „deskriptiven Akt“ dar (vgl. Abb. 1). Das Grundmerkmal der Problemlösung des klassischen Modells, die Verbindung von deskripti-

¹⁵ An dieser Stelle stehen das objektiv-theoretische Wissen und nicht die mentalen Modelle von Individuen im Vordergrund (auch nicht, ob und wie sich das Wissen in den „shared components of individual mental models“ spiegelt, vgl. Haase et al. 2009). Erst wenn man sich mit der Frage beschäftigt, wie dieses Wissen von den lebensweltlichen Akteuren eingesetzt wird oder deren Motive (Handlungsintentionen) beeinflusst, ändert sich der Fokus.

¹⁶ „Economic theories can be performative, that is, participate in making real the phenomena they purport to describe“ (Helgesson 2007, 916).

vem Akt und moralischer Bewertung, kann auch beim „modernen“ Verantwortungskonzept erhalten bleiben.

Im nächsten Abschnitt wird die formale Struktur des Verantwortungsbegriffs thematisiert. Daran sollen die konstruktive und interpretative Dimension des Verantwortungsbegriffs bzw. mögliche Ansatzpunkte für die erfahrungswissenschaftlichen Semantiken deutlich werden.

2.3 Die formale Struktur des Verantwortungsbegriffs

Der Verantwortungsbegriff ist in Bezug auf Syntax, Semantik und Pragmatik nicht festgelegt. Diese „Offenheit“ ist jedoch nicht nur nachteilig, sondern ermöglicht eine gewisse Anpassungsfähigkeit. Dies ist gerade für die erfahrungswissenschaftlichen Bezüge von Vorteil. Heidbrink (2010, 6) verweist auf die Komplexität und Mehrwertigkeit des Verantwortungsbegriffs und seine zunehmende Differenzierung im Hinblick auf Geltung und Anwendung.

Im einfachsten Fall handelt es sich beim Verantwortungsbegriff (V) um eine dreistellige Relation (Werner 2006, 543; Heidbrink 2010, 6 f.): Das Verantwortungssubjekt (der Verantwortungsträger) ist gegenüber der Verantwortungsinstanz für den Verantwortungsgegenstand verantwortlich. Höffe (1993, 23) hat diese Relation um Beurteilungskriterien oder Prinzipien erweitert: „Die Primärverantwortung bedeutet die Zuständigkeit, die (1) bei jemandem, (2) für etwas, (3) und gegenüber jemandem und (4) nach Maßgabe von gewissen Beurteilungskriterien liegt“.

(V) *X* ist gegenüber *Y* für *Z* aufgrund von *P* verantwortlich.

X := Verantwortungsträger (-subjekt)

Y := Verantwortungsinstanz

Z := Verantwortungsgegenstand (-objekt)

P := Prinzip oder Kriterium

Die Interpretation der Verantwortungsinstanz hat sich gegenüber dem klassischen Konzept verändert. Beispiele für Verantwortungsinstanzen sind das Gewissen (z. B. Arendt 2009; kritisch Höffe 1993, 20 ff. oder Höffe 2010, 38), Gott, der unbeteiligte Zuschauer (Smith 1759), die Natur oder die Geschichte (Jonas 1979), oder die Stakeholder einer Organisation. Wie in Bayertz' (1995, 43 f.) erstem Charakteristikum betont, ist die Bildung des modernen Verantwortungsbegriffs mit der Ersetzung von „innerer Rechenschaft“ bzw. „forum internum“ (Kant) durch öffentliche Rechenschaft verbunden. Die obigen Beispiele zeigen, wie sich die Verantwortungsinstanzen „objektiviert“ haben bzw. sich die soziale (konstruktivistisch-interpretative) Dimension der Problemlösung zunehmend

klarer abzeichnet. In der Konzipierung ökonomischer Verantwortung wird diese Tendenz noch verstärkt, indem etwa Stakeholder die Bühne betreten.

Aber auch der Verantwortungsgegenstand (Entitäten, Entscheidungen, Aktivitäten, Handlungsfolgen) hat sich verändert bzw. bietet einen wichtigen Ansatzpunkt für die Bestimmung von „ökonomische Verantwortung“. Mit Höffe (2010, 36) lässt sich auf die Aufgabenverantwortung verweisen; dies ist eine *aktive* Form der Verantwortung, „die jemand trägt“ – im Gegensatz zu *passiven* Formen, zu denen man „gezogen wird“ (vgl. ebd.). Die aktive Verantwortung beruht auf der „Zuständigkeit für Rollen, Funktionen und Ämter (...) (oder) (...) für die Folgen und Nebenfolgen des Handelns“ (ebd.). Nach Höffe (ebd.) erlaubt die Aufgabenverantwortung „dem Menschen, sich zu entfalten und zu bewähren“. Höffe (2010, 37) betont zudem, dass „die Verantwortung jemanden voraussetzt, der kann, was er soll“. Mit Verweis auf die oben genannte Objektivierung lässt sich festhalten, dass Theorien eine bedeutende Rolle bei der Bestimmung dessen zukommt, was jemand kann. Im Zuge von Arbeitsteilung und Technisierung lassen sich Verantwortungssubjekt und -gegenstand auf der Basis wissenschaftlicher Erkenntnisse (z. B. der Organisationswissenschaft oder der Marketingtheorie) bestimmen und insofern von der engen Grundlage der Face-to-Face-Beziehung des klassischen Modells herauslösen. In manchen Bereichen ist es allerdings erforderlich, Face-to-Face-Beziehung und Objektivierung zu „versöhnen“. Solche Grenzen der Objektivierung werden z. B. im Beziehungsmarketing und Dienstleistungsmarketing genannt. Hier behält die Face-to-Face-Beziehung neben dem objektiven Wissen einen wichtigen Platz.

Die Zuschreibung von Verantwortung bedarf des Bezuges auf Kriterien, Maßstäbe oder Normen. Mit Bezug auf Höffe (1993) wurde daher die dreistellige Relation um die Variable P erweitert. Nun spricht aber bereits Höffe im Plural von Beurteilungskriterien. Er geht daher nicht davon aus, dass man sich regelmäßig in der angenehmen Situation befindet, dass nur ein Kriterium oder Prinzip von Relevanz ist. Für die Semantik des Verantwortungsbegriffs ist maßgeblich, dass für P sowohl ethische als auch erfahrungswissenschaftliche Prinzipien oder Kriterien eingesetzt werden können. In (V') wird P daher als eine Menge **P** aufgefasst, die Prinzipien verschiedener Herkunft enthält: $\mathbf{P} = \mathbf{E} \cup \mathbf{\Pi} = \{\epsilon_1, \dots, \epsilon_m\} \cup \{\pi_1, \dots, \pi_n\}$, wobei **E** die ethischen Prinzipien und **Π** die erfahrungswissenschaftlichen Prinzipien enthält (vgl. 4.1). Für die Akteure bedeutet dies, dass die Wahrnehmung von Verantwortung mit der Abwägung von Gründen verbunden ist, die auch in Gestalt von Kriterien oder Prinzipien vorliegen können. Die Fähigkeit zur Vernunft bzw. dazu, das Handeln durch Grün-

de leiten zu lassen, ist für Nida-Rümelin (2005, 91) konstitutiv für den Begriff der Person:

„Als Personen gewinnen wir unsere Freiheit dadurch, dass wir den von uns akzeptierten Gründen bzw. dem Ergebnis der Abwägung von Gründen folgen. Die charakteristische Freiheit der Person ist eine durch Gründe konstituierte Freiheit, durch Gründe, die naturalistisch unterbestimmt sind“.¹⁷

Im nächsten Abschnitt wird auf die Rekonstruktion des Verantwortungsbegriffs durch Heidbrink (2003) Bezug genommen, die mit Blick auf eine Spezifikation des Begriffs ökonomischer Verantwortung adaptiert wird.

3 Die Adaption der Rekonstruktion des Verantwortungsbegriffs von Heidbrink

Der Verantwortungsbegriff ist eine formale Struktur, deren Semantik sowohl von der Ethik als auch von dem jeweiligen Anwendungskontext her bestimmt wird. Damit wird im Grundsatz einer Unterscheidung von Heidbrink (2003, 51) gefolgt zwischen einer „*Grundstruktur*, in der die zentralen Definitionen, methodischen Voraussetzungen und systematischen Elemente sind, und eine(m) *Differenzierungsprinzip*(...), durch das sich situative Faktoren, instabile Randbedingungen und kontingente Verläufe einbeziehen lassen und thematisierbar werden“ (Hervorhebung im Original). Ethische Verantwortung findet ihren Ausdruck sowohl in der Grundstruktur als auch im Differenzierungsprinzip – in Letzterem insofern als der im Sollensimperativ formulierte ethische Anspruch und die über den Anwendungskontext bestimmten situativen Faktoren aufeinander abgestimmt werden müssen. Der Anwendungskontext bestimmt sich über den jeweiligen objektbereichsspezifischen Zugang. Aus ethischer Sicht soll dieses „heuristische(s) Verantwortungskonzept auf hermeneutischer Basis“ (Heidbrink 2003, 53) zur „Bündelung unterschiedlicher Verantwortungsphänomene in praxisorientierter Hinsicht“ (ebd.) beitragen.

Es ist eine Schwäche des CSR-Konzepts von Carroll, dass es (neben anderen Zuordnungen) „ethische Verantwortung“ und „ökonomische Verantwortung“ als Dimensionen sozialer (gesellschaftlicher) Verantwortung auffasst und so die disziplinspezifischen Wurzeln des Verantwortungsbe-

¹⁷ Der in 2.1 erwähnte Sklave hat diese Freiheit gerade nicht. Er muss eine Handlung unabhängig von den Gründen ausführen, die dafür oder dagegen sprechen.

griffs in der Ethik nicht weiter thematisiert. Auf diese Weise wird auch vermischt, dass diese Dimensionen nicht auf einer Ebene stehen, sondern von einer Grundstruktur, die ihre Basis in der Ethik hat, abhängen. Aus der Perspektive des modifizierten Begriffs wird dies deutlich.

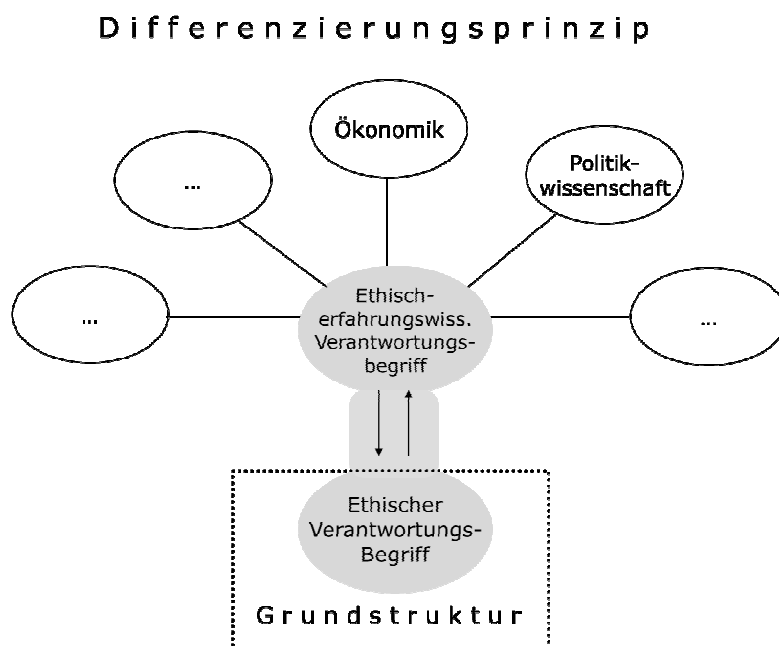


Abb. 2: Adaption von Heidbrinks (2003) Rekonstruktion des Verantwortungsbegriffs

Abb. 2 zeigt einen Verantwortungsbegriff, dessen Semantik und Grundstruktur durch die Ethik bestimmt wird und der sich durch Entwicklungen in der Ethik auch verändern kann. Als mögliche Quellen bzw. Beispiele intertheoretischer Verbindungen wurden in Abb. 2 die Ökonomik und die Politikwissenschaft eingesetzt (die anderen Ellipsen fungieren als Platzhalter für weitere Erfahrungswissenschaften). Auf den Einfluss der Politikwissenschaft (bzw. der Veränderungen im Gegenstandsbereich der Politikwissenschaft) auf das Verantwortungskonzept hat Bayertz (1995) hingewiesen. Durch das Differenzierungsprinzip kann der „Vielschichtigkeit des Phänomens“ (Höffe 1993, 20) Rechnung getragen werden, ohne dass die Vielschichtigkeit und Mehrdeutigkeit mit Vagheit oder Unschärfe verbunden sein muss.

Abb. 2 unterstellt eine Trennbarkeit zwischen den Disziplinen, die so nicht gegeben ist. Einerseits lassen sich aus wissenschaftstheoretischer Perspektive intertheoretische Verbindungen z. B. zwischen Ethik und Ökonomik ausmachen, die durch die historische Entwicklung der Diszip-

linien bedingt sind (Rothschild 1987, van Staveren/Peil 2009, xvi; siehe auch die Diskussion zum Rationalprinzip im nächsten Abschnitt). Andererseits lassen sich viele Probleme aus der Perspektive nur einer Theorie weder spezifizieren noch lösen (Layton 2008, 223). Zum Beispiel lässt sich Systemverantwortung (Heidbrink 2010, 15) in der Wirtschaftswissenschaft ohne Bezug auf sozialtheoretische Ansätze gar nicht diskutieren. Abb. 2 ist daher eine vereinfachte Darstellung, die die intertheoretischen Beziehungen zwischen Disziplinen ausblendet.

Ebenfalls nicht dargestellt werden in Abb. 2 mögliche Interaktionen zwischen der Ökonomik und dem ethisch-erfahrungswissenschaftlichen Verantwortungsbegriff. Besonders interessant ist der Fall, wo die Ökonomik auch die Erfahrungswissenschaft ist, die in Abb. 2 in der Ellipse „ethisch-erfahrungswissenschaftlicher Verantwortungsbegriff“ benannt ist (Abb. 3):

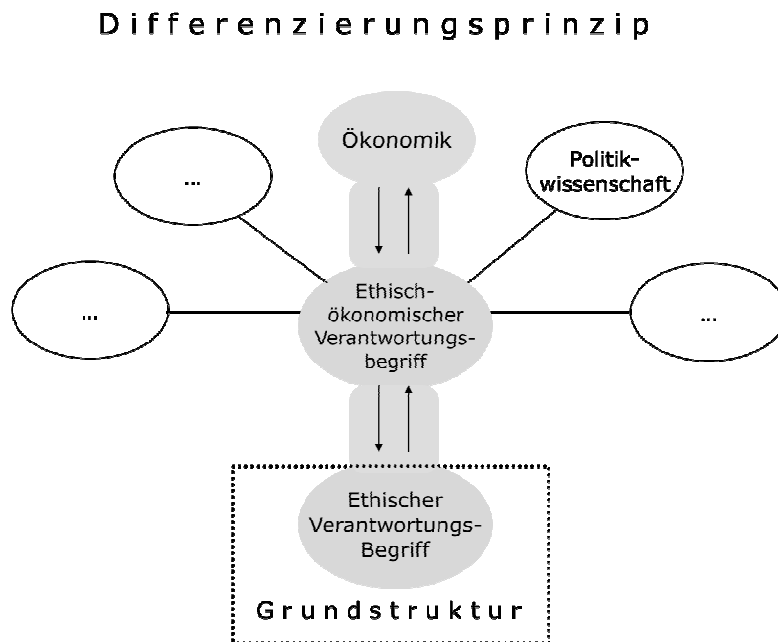


Abb. 3: Der ethisch-ökonomische Verantwortungsbegriff

Vor dem Hintergrund der gemeinsamen Theoriegeschichte von Ethik und Ökonomik ist klar, dass ein ethisch-ökonomischer Verantwortungsbegriff von beiden Disziplinen beeinflusst wird (für eine grundlegende Darstellung ohne Bezug auf die Verantwortungsethik, vgl. Sen 1987). Der ethisch-ökonomische Verantwortungsbegriff basiert auf der Verbindung von ethischem Verantwortungsbegriff (bzw. ethischer Verantwortungstheorie) und Ökonomik. Diese „Verbindung“ schlägt sich in der Syntax,

Semantik und Pragmatik des Begriffs nieder (vgl. V'). „Ethisch-ökonomische Verantwortung“ ist ein Schnittstellenkonzept zwischen Ethik und Ökonomik bzw. ein Begriff, dessen Semantik von der Ethik nicht unabhängig ist, weil der Verantwortungsbegriff selbst ein ethischer Begriff ist. Wenn man einen Sachverhalt (Verantwortungsgegenstand) benennt, jemandem (einem Verantwortungssubjekt) Verantwortung dafür zuweist und dies in Abwägung von ethischen und ökonomischen Prinzipien begründet (z. B. mit Effizienzerwägungen), dann hat man ein Schnittstellenkonzept verwendet. Dabei wird der ethisch-ökonomische Verantwortungsbegriff einerseits durch die Ethik „informiert“ (angedeutet durch den unteren nach oben weisenden Pfeil in Abb. 2 und Abb. 3, die den Wissensaustausch zwischen der Theoriebildung und -anwendung an der Schnittstelle zwischen Erfahrungswissenschaft und Ethik symbolisieren). Diese Information kann sich bis in die Ökonomik „fortsetzen“ (angedeutet durch den oberen, nach oben weisenden Pfeil in Abb. 2 und Abb. 3). Andererseits kann sich auch der ethisch-ökonomische Verantwortungsbegriff durch Entwicklungen in den Erfahrungswissenschaften ändern (angedeutet durch den oberen der nach unten weisenden schwarzen Pfeile); eine Entwicklung, die sich in der Verantwortungsethik fortsetzen kann (angedeutet durch den unteren, nach unten weisen Pfeil in Abb. 2 und Abb. 3). Vor dem Hintergrund dieser Darstellung ist ökonomische Verantwortung immer ethisch-ökonomische Verantwortung.

Die soziale Realität kommt einerseits über die Erfahrungswissenschaften und das objektive Wissen ins Spiel, andererseits durch die Unterscheidung zwischen Ethik und Moral: Die Ethik ist eine wissenschaftliche Disziplin, während die Moral keiner bestimmten disziplinären Zuordnung unterliegt¹⁸: der Moralbegriff bezieht sich auf Sitten und Gebräuche, aber auch auf das subjektive Moralbewusstsein (Bruton 2011, 15 ff.). Alle Bereiche der Lebenswelt sind durch Moral gekennzeichnet. Vor dem Hintergrund dieser Unterscheidung zwischen Ethik und Moral ist es keine besondere Auszeichnung, eine moralische Person zu sein. Als Teil der menschlichen Gesellschaft ist jeder Mensch eine moralische Person, die sich Gedanken über das sittlich Richtige (wie auch immer bestimmt) macht bzw. sich im Rahmen von gesellschaftlichen Konventionen bewegt. „Moralbegründung und die Klärung einzelner moralischer Probleme“ beginnt da, wo „wir beginnen, die Prinzipien der Alltagsmoral in

¹⁸ Neben der Ethik wurde der Moralbegriff auch der Soziologie zugerechnet (vgl. Birnbacher 2007, 7).

Zweifel zu ziehen“ (Leist 1989, 179).¹⁹ Die Wahrnehmung von Primärverantwortung bzw. verantwortungsvolles Handeln setzt mehr voraus als Handeln im Einvernehmen mit Moralvorstellungen.

Der nächste Abschnitt umreißt ein Konzept ökonomischer Verantwortung auf der Basis der Voraussetzungen, wie sie in den vorangehenden Abschnitten dargestellt wurden.

4 *Ökonomische Verantwortung auf der Basis von „modernem“ Modell und Heidbrinks Rekonstruktion*

Oben wurde dargelegt, dass es sich bei dem Begriff ökonomischer Verantwortung um ein Schnittstellenkonzept zwischen Ethik und Ökonomik handelt. Auf der Basis von Abb. 2 wird in diesem Abschnitt ein Konzept ökonomischer Verantwortung skizziert, das sich an der formalen Struktur des Begriffs orientiert. Thematisiert werden insbesondere Prinzipien und Aufgabenzusammenhänge in Bezug auf die prospektive Verantwortung. Auf die Verantwortungssubjekte und -instanzen wird aus Platzgründen in diesem Beitrag nicht eingegangen.

4.1 *Die modifizierte formale Struktur des Verantwortungsbegriffs*

Der Ausgangspunkt ist die in 2.3 dargestellte formale Struktur des Verantwortungsbegriffs, die nun mit Bezug auf den ökonomischen Kontext modifiziert wird:

(V') X ist gegenüber Y für Z aufgrund von $\epsilon_i \in \mathbf{P} \vee \pi_j \in \mathbf{P}$ verantwortlich

X := Verantwortungsträger (-subjekt)

Y := Verantwortungsinstanz

Z := Verantwortungsgegenstand (-objekt)

ϵ_i := ethisches Prinzip (oder Kriterium)

π_j := ökonomisches Prinzip (oder Kriterium)

mit $\epsilon_i \in \mathbf{P}$ und $\pi_j \in \mathbf{P}$; $\mathbf{P} = \mathbf{E} \cup \mathbf{\Pi} = \{\epsilon_1, \dots, \epsilon_m\} \cup \{\pi_1, \dots, \pi_n\}$; $i = 1, \dots, m$; $j = 1, \dots, n$.

¹⁹ Leist (1989, 179, Hervorhebung im Original) bezieht sich an dieser Stelle auf den Handlungsutilitarismus, nach dem „generell immer diejenige Handlung moralisch geboten ist, die unter allen bekannten Handlungen die besten Folgen hat“.

\mathbf{P} ist in (V') der Name für eine Menge, die sowohl ethische wie ökonomische Prinzipien enthält ($\mathbf{P} = \{\epsilon_1, \dots, \epsilon_m\} \cup \{\pi_1, \dots, \pi_n\}$). (V') lässt offen, ob bei der Übernahme von Verantwortung (Abländer/Löhr 2010, 20) nur ethische, nur ökonomische oder eine Kombination von beiden Arten von Prinzipien oder Kriterien zum Tragen kommen.

Wie bereits erwähnt, der Versuch, eine Unterscheidung zwischen ökonomischen und ethischen Prinzipien vorzunehmen, ist ohne den Bezug auf die lange, gemeinsame Geschichte von Ökonomik und Ethik schwer möglich. Beide Disziplinen sind durch gemeinsame normative Grundlagen gekennzeichnet, die sich z. B. in der Annahme willentlichen und wissentlichen Handelns äußern. Insbesondere das rationale Handeln steht hier im Vordergrund, denn verantwortliches Handeln ist rationales Handeln.²⁰

4.1.1 Weite und enge Fassungen von ökonomischer Rationalität

In der Ökonomik werden Entscheidungen, denen das ökonomische Prinzip zugrunde liegt, als „rational“ bezeichnet: Dieses Prinzip wird in zwei Formulierungen dargestellt (vgl. Corsten/Gössinger 2008, 570): Als Minimum-Prinzip (es wird ein vorgegebener Output mit einem minimalen Input erzielt) und als Maximalprinzip (es wird mit einem gegebenem Input ein maximaler Output erzielt). Allerdings ist „ökonomische Rationalität“ damit nicht erfasst; neben der Effizienz ist mindestens noch ein zweites handlungsleitendes Prinzip, die Effektivität, zu berücksichtigen. Peter Drucker (1998, 67) hat beide Prinzipien wie folgt formuliert: „Do the right things“ (Effektivität) und „Do the things right“ (Effizienz).

Das ökonomische Prinzip ist ein normatives ökonomisches Konzept, das auch als Legitimationsgrundlage verantwortlichen Handelns eine Rolle spielt – und daher in (V') für ϵ_i eingesetzt werden kann. Es reicht jedoch als Grundlage des Managementhandelns nicht aus: Drucker (1998, 67) erläutert die Unterscheidung zwischen Effizienz und Effektivität und folgert: „What we need is (1) to identify the areas of effectiveness (of possible significant results), and (2) a method for concentrating on them“. Bereits aus ökonomischer Sicht ist ein alleiniger Fokus auf Effizienz eine reduzierte Form von ökonomischer Rationalität. Aus philosophischer Sicht wird diese Bewertung noch verstärkt:

²⁰ Hier wird auf einen Rationalitätsbegriff Bezug genommen, „where reason does more than calculate the best means to an end“ (Heap 2009, 417, 423). Vgl. auch 4.1.1.

„Die Reduktion von Rationalität auf die Wahl der geeigneten Mittel, d. h. der geeigneten Handlung, um die zum Zeitpunkt der Handlung gegebenen Wünsche optimal zu erfüllen, bringt – abstrakt gesprochen – einen zu großen Verlust an Komplexität mit sich. (...) Sie verdeckt das Wesentliche praktischer Rationalität, nämlich dass Wünsche in der Regel nicht gegeben, sondern das Ergebnis von Abwägung sind, oder anders gesprochen: durch normative und empirische Überzeugungen erst bestimmt werden“ (Nida-Rümelin 2005, 87 f.; vgl. auch Wohlrapp 2009, 277).

Die Rolle, die ökonomische Kriterien für die Semantik des Verantwortungsbegriffs spielen können, ergibt sich zum einen aus den Konsequenzen für die Bestimmung des Verantwortungsgegenstandes (wofür ist jemand verantwortlich?) und des ökonomisch begründeten Handlungsspielraums des Verantwortungssubjektes. Zum anderen folgt sie aus Entscheidungen, die sich auf die Beziehungen zwischen Kriterien oder Prinzipien beziehen. Konflikte zwischen verschiedenen Kriterien oder Prinzipien können auftreten zwischen (a) ethischen, (b) zwischen erfahrungswissenschaftlichen und (c) zwischen ethischen und erfahrungswissenschaftlichen Prinzipien. Derartige Konflikte – z. B. zwischen Effizienz und Effektivität in der Dienstleistungsökonomik – sind innerhalb der Ökonomik nicht unbekannt (vgl. Jacob 1995). Da, wo es um die Bestimmung der Ziele wirtschaftlichen Handelns geht, konstituieren sie auch einen Kernbereich von Konflikten zwischen Ökonomik und Ethik. Dass „be profitable“ kein Ausdruck von ökonomischer Verantwortung ist, ergibt sich aus der gesamten Syntax und Semantik des Verantwortungsbegriffs: Mit dem Bezug auf Prinzipien (**P**) allein ist ökonomische Verantwortung nicht erfasst. Die Profitabilität eines Unternehmens kann aber leiden, wenn Prinzipienkonflikte einseitig oder der Situation unangemessen aufgelöst werden. Dies kann dann der Fall sein, wenn Effizienz z. B. gegenüber Effektivität oder Ethizität bevorzugt wird und Marktleistungen angeboten werden, die wegen mangelnder Akzeptanz der Kunden am Markt weniger erfolgreich sind als sie sein könnten. Dies kann aber auch der Fall sein, wenn effektive und ethische Lösungen auf ineffiziente Weise realisiert werden.

In Bezug auf die Prinzipien ist zu begründen, warum einem Prinzip gefolgt werden soll und warum es gegebenenfalls den Vorrang vor anderen Prinzipien erhält. Dies lässt sich am Beispiel der Rationierung im Gesundheitswesen illustrieren. Rationierung gibt es im Gesundheitswesen, weil die Ressourcenverwendungen im Gesundheitswesen in Konkurrenz mit anderen Ressourcenverwendungen stehen. Es geht um die Frage, in welchem Umfang Ressourcen ins Gesundheitssystem eingebracht und

wie sie dort verwendet werden, insbesondere wem sie zur Verfügung stehen sollen²¹ (Greiling 2010; Zäpfel 2010). Eine Antwort auf diese Fragen kann nicht nur aus Sicht der Ökonomik gegeben werden, sondern berührt u. a. auch die Medizin, die Ethik und die Rechtswissenschaft. Es ist daher erforderlich, dass ökonomische, medizinische und andere Kriterien explizit gemacht und vergleichend bewertet werden können. So verlangt Greiling, dass ökonomische Zwänge als *ökonomische* Zwänge diskutiert werden müssen und nicht bewusst oder unbewusst in medizinische Zwänge übersetzt werden dürfen.²²

Diese Forderung ist vor der Hintergrund der Analyse in diesem Beitrag zu unterstützen. Mit dem Ausdruck „ökonomische Zwänge“ sind allerdings eine Reihe von Problemen verbunden, die nachfolgend kurz angesprochen werden sollen: Erstens wird aus einem Prinzip oder einem Kriterium ein Zwang gemacht, was eine semantische Modifikation beinhaltet (und eine Bedeutung gestützt, die vermutlich gerade hinterfragt werden soll). Zweitens wird dem Eindruck zumindest nicht widersprochen, dass es bei ökonomischen Prinzipien oder Kriterien im Wesentlichen um Effizienz geht. Drittens wird verdeckt, dass es sich bei der Rationierung nicht nur um ein ökonomisches Problem handelt.

Eine Gleichsetzung von Rationalität mit Effizienz und eine allein am formalen Prinzip orientierte Entscheidung ließe Skepsis bezüglich der ethischen Qualität einer darauf basierenden Entscheidung aufkommen. Effizienz ist ein Kriterium neben anderen möglichen ökonomischen wie ethischen Kriterien, die insgesamt zu berücksichtigen sind. Effizienz und ökonomische Verantwortung gehen zusammen, wenn die Gewichtung der Effizienz gegenüber ökonomischen, ethischen und anderen (wie medizinischen) Kriterien begründet werden kann.²³ Entsprechend benennt Greiling (2010, 260) (eine nicht erschöpfende Liste von) Kriterien, die ihren Ursprung u. a. im Sozialen (der Soziologie), in der Medizin oder in der Person haben: soziale, medizinische und persönliche Rationierungskriterien.²⁴ Diese Kriterien stehen dem ökonomischen Rationierungskri-

²¹ Greiling (2010, 254) thematisiert hier das Problem der Zugangsgerechtigkeit.

²² Eine diesbezügliche Unklarheit verweist daher nicht nur auf Intransparenz, sondern auch auf einen Kategorienfehler, vgl. Greiling (2010, 260).

²³ Vgl. z. B. Müller-Christ (2003) für den Versuch, der erwerbswirtschaftlichen Rationalität (Effizienz) eine „Rationalität der Nachhaltigkeit“ zur Seite zu stellen.

²⁴ Für Rosenberger (2010, 275) ist „(d)er ethische Weg zur Lösung des Knappheitsproblems (...) die maßvolle Selbstbeschränkung“. Daher ist es „kurzsichtig“ zu verlangen, es dürfe keine Rationierung geben, *weil* dies der Menschenwürde widerspreche. Vielmehr ist die Verteilung nach transparenten und gerechten Kriterien erforderlich.

terium der Effizienz zur Seite. „Offene Rationierung“ bedeutet daher, dass man die argumentative Basis darlegt. Zu einer „verantwortlichen Rationierung“ gehört, dass die „Minimalanforderungen von Moral, (...) Unparteilichkeit und Gerechtigkeit“ (Höffe 1993, 23) erfüllt werden.²⁵

4.1.2 *Apodiktische, assertorische und problematische Verantwortung*

Wegen der aktuellen wie potenziellen Konflikte zwischen den Prinzipien ist es eine wichtige Frage, ob die Prinzipien in **P** alle den gleichen Status haben oder ob sie „gerankt“ werden können oder sogar müssen. Mit Bezug auf Höffe argumentiert Heidbrink (2010, 10) für ein solches „Ranking“: Mit Verweis auf die Kantsche Urteilslehre unterscheidet Höffe (1993, 30) zwischen apodiktischer, assertorischer und problematischer Verantwortung: Prinzipien, die auf der Basis des Kategorischen Imperativs (universal)moralisch geboten sind (apodiktische Verantwortung) haben Vorrang vor „positiven“ rechtlichen Regelungen und Gesetzen, vertraglichen Vereinbarungen und andersweitig determinierten impliziten wie expliziten Verpflichtungen (assertorische Verantwortung). Ein assertorisches Urteil ist eine Behauptung oder eine Aussage, deren Geltung von erfahrungswissenschaftlichen Methoden und Theorien abhängt. Auf dieser Ebene sind Verantwortungsinhalte anzusiedeln, die sich auch auf erfahrungswissenschaftliche Erkenntnisse stützen, und vermutlich auch auf fachspezifische Ausprägungen des Effizienz- oder des Effektivitätsprinzips in der Ökonomik (vgl. Höffe 1993, 32, der darauf verweist, dass die Leitprinzipien in konkrete Aufgaben zu übersetzen sind).

Im Fall ökonomischer Verantwortung bilden die Wirtschaftstheorien die Quelle für die Bestimmung assertorischer Verantwortung: Diese benennen die Aufgabenzusammenhänge, Rollenverteilungen und jeweiligen Zuständigkeiten, die den Akteuren aus fachlicher Sicht zukommen. Dies findet seinen Ausdruck u. a. in den Spezifikationen von Aufgaben und Leistungen im Kontext von Verträgen. Nach Höffe (2010, 39) „(ist) die Übernahme von Aufgaben (...) eine Praxis von der Art eines Versprechens“. Assertorische Verantwortung harmonisiert mit den Anforderungen an ein „modernes“ Verantwortungskonzept, insbesondere der Betonung der Relevanz prospektiver Verantwortung. Sie hat zudem den Vorteil, dass sie es Unternehmen (oder Unternehmen) ermöglicht, auch in Bezug auf die Leistung, das Leistungspotenzial und den Leistungserstellungsprozess einer Organisation (Haase 2008b) von Verantwortung sprechen

²⁵ Bei Höffe geht es an dieser Stelle nicht um Rationierung.

zu können. Das trifft sowohl für den For-Profit- als auch für den Non-Profit-Sektor zu.²⁶

Die dritte Möglichkeit ist mit „problematische Verantwortung“ überschrieben. Hier geht es um Möglichkeiten, die sich aufgrund von Motivation und Überzeugungen ergeben²⁷ (z. B. „other-regarding preferences“), um freiwillige Aktivitäten (Benevolenz und Philanthropie) und Formen des Wohlerhaltens (Erfüllung von Erwartungen), um Urteilstkraft statt „Buchhaltermentalität“ (Höffe 1993, 32; Höffe 2010, 40 ff.). Heidbrink (2010, 10) stellt Nichtschädigungsgebote (negative Verantwortung) prosozialen Einstellungen und Wohlerhaltenspflichten gegenüber (positive Verantwortung).

4.2 Analyseebenen und Bezugsgrößen ökonomischer Verantwortung

Nun ist im ökonomischen Kontext keineswegs immer so klar, was z. B. als prosoziale Einstellung gelten kann oder worin mögliche Wohlerhaltenspflichten bestehen. Dies ist auch von den jeweiligen ökonomischen Theorien oder der Perspektive abhängig, die diese einnehmen bzw. von den Problemen, die sie spezifizieren. Eine Darstellung von Gegenständen und Analyseebenen ökonomischer Verantwortung aus ethisch-(institutionen)ökonomischer Perspektive findet sich in Tabelle 1:

Akteur	Dyade	System
<p>Können, Sollen, Wollen</p> <ul style="list-style-type: none"> - Eigeninteresse - Vorteile, Nutzen, Service - Handeln „mit Blick“ auf das „Common good“ 	<p>Organisation und Governance arbeitsteiliger Aktivitäten</p> <ul style="list-style-type: none"> - Ressourcenintegration - Interessenkonflikte - Versprechen - Kooperationsprobleme - Informationsasymmetrie - Transparenz 	<p>Regelsetzung und Regelverständnis</p> <ul style="list-style-type: none"> - Erwartete, angestrebte Ergebnisse des Handelns (Güter, Ressourcen) - Ressourcenzugang - Rollenverteilungen: Spieler, (Anbieter, Nachfrager, Zulieferer etc.), Schiedsrichter, Regelsetzer - Der „Sinn des Spiels“

Tabelle 1: Gegenstände und Analyseebenen ökonomischer Verantwortung

²⁶ Vgl. auch Pies/Hielscher (2008, 341, Hervorhebung im Original), die betonen, dass für alle Organisationen, „alle ‚Corporate Citizens‘ – institutionell sicherzustellen (ist), dass sie sich durch Leistung legitimieren und ihr spezifisch politisches Engagement (...) an den Prinzipien der Wahrhaftigkeit, der Fairness und Transparenz ausrichten“.

²⁷ Dies sind Handlungsgründe, die nicht in der Ethik oder der Fachwissenschaft liegen, sondern beim Akteur.

Tabelle 1 spiegelt institutionenökonomische Einflüsse, da nicht Maximierungsprobleme, sondern andere Problemtypen im Vordergrund stehen, insbesondere Kooperations- und Gleichgewichtsauswahlprobleme (Priddat 2010, 99). Der Problemtypus hat Auswirkungen auf alle Analyseebenen, die in Tabelle 1 genannt werden. Es macht daher einen Unterschied, ob man Eigeninteresse vor dem Hintergrund der neoklassischen Gleichgewichtstheorie oder der Institutionenökonomik diskutiert. In Bezug auf die Gemeinwohlorientierung ist die Frage, ob Einzelentscheidungen, die dem Eigeninteresse dienen, auch dem Gemeinwohl dienen können und unter welchen Umständen dies der Fall ist (Argandoña 2011). Eine Voraussetzung dafür, dass diese Frage so gestellt werden kann, ist die Annahme, dass keine „Kompromittierung von sittlich richtigem Handeln durch den Nutzengedanken“ (Bruton 2011, VI) vorliegt. Der Nutzengedanke ist also nicht per se unethisch. Unethisch (oder sittlich falsch) können bestimmte Handlungen sein, die Akteure durchführen, um Nutzen zu erzielen. Der Nutzengedanke ist aber auch nicht per se ethisch. Insbesondere erübrigt die ethische Qualität der (neoklassischen) Optimallösung nicht die ethische Reflexion der individuellen Entscheidung. Die ethische Qualität des marktlichen Handelns realisiert sich nicht hinter dem Rücken der Akteure – ausgedrückt durch die Metapher von der unsichtbaren Hand – (wo im Hinblick auf das Können die Marktgesetze die Regie übernehmen, die ein Sollen wie Wollen der Akteure überflüssig machen).²⁸

Die erforderlichen Abwägungsprozesse beschränken sich jedoch nicht nur auf das mögliche Spannungsfeld zwischen Selbstinteresse und „common good“. Der Ausdruck „Service“ in Tabelle 1 steht für die Abwägung zwischen dem „benefit“, die der Einzelne in einer Transaktion erzielen kann, und dem „benefit“ des Transaktionspartners (Vargo/Lusch 2004; Haase 2011).

Verschiedene Arten sozialer Systeme sind potenzielle Analysegegenstände: neben Märkten oder Ökonomien dyadische Strukturen sowie komplexere Organisationen wie Unternehmen. Auf der Ebene der „organisierten Kollektive“²⁹ (Dyaden, Organisationen) sind die Einflussmöglichkeiten der Akteure auf die normativen Ordnungen größer als auf der Ebene ganzer Volkswirtschaften. Beispielsweise finden die oben erwähnten Versprechen, die die Akteure einander geben, in Kontrakten, Proper-

²⁸ Franzen (2004, 113) „plädiert (...) dafür, statt vom Sein-Sollen-Problem vom Sein-Sollen-Wollen-Problem zu sprechen“. Ein Argument dafür ist, dass das moralisch Gesollte nicht auch das Gewollte sein muss (ebd., 115).

²⁹ Vgl. Leist (1989, 181).

ty-Rights- bzw. ganz allgemein Transaktionsarrangements ihren Ausdruck – alles Institutionen, die beide Marktseiten weitestgehend gestalten können.

Die Rahmenbedingungen oder „Spielregeln“ der „höheren“ Systemebene sind für die einzelnen Akteure dagegen kaum unmittelbar beeinflussbar. Die rechtsstaatliche Ordnung legt Spielregeln fest, die für die wirtschaftlichen Akteure Rahmenbedingungen darstellen bzw. Handeln sowohl begrenzen wie auch ermöglichen. Diese Rahmenbedingungen können die Akteure in gewissem Sinn von ihrer Verantwortung „entlasten“. Mack (2008, 129, meine Hervorhebung) spielt auf diese „Entlastungsfunktion“ an: „Ökonomisches Handeln ist deshalb *im Sinne einer Verantwortungsethik*, die auf das Wohl aller ausgerichtet ist, und widerspricht ihr nicht – unter der Voraussetzung, dass eine rechtsstaatliche Ordnung existiert“. Dass ökonomisches Handeln einer Verantwortungsethik nicht widerspricht³⁰, heißt nicht, dass es ethisch ist (es heißt nur, dass es nicht unethisch ist). Die Behauptung macht die institutionellen Voraussetzungen wirtschaftlichen Handelns (die Beachtung von Recht und Gesetz) stark; sie verlangt nicht, dass das wirtschaftliche Handeln *ethisch reflektiertes Handeln* ist.

Die „Entlastung“ setzt auch voraus, dass die Regelsetzer ihrer Aufgabe gewachsen waren (Können), dass sie die ethischen Dimensionen berücksichtigt (Sollen) und auch die Regeln entsprechend gestaltet haben (Wollen). Um bei der Spiele-Metapher zu bleiben: Das Spiel funktioniert am besten, wenn alle Mitwirkenden dem Spiel einen „Sinn“ beimessen, es eine entsprechend große Überschneidungen im Hinblick auf „shared components of mental models“ oder im Sinn von geteilter Semantik (Priddat 2010) gibt und auch entsprechend gehandelt wird.

4.3 Verantwortungsurteile und Verantwortungsübernahme

(V') ist als normativer Begriff syntaktisch und semantisch festgelegt (mit Einschränkungen, die sich daraus ergeben, welche Disziplinen oder Theorien durch das Differenzierungsprinzip „eingespielt“ werden). Ersetzt man in (V') die Variablen durch Konstante, dann werden die abstrakten Anforderungen in Bezug auf die involvierten Personen, Gegenstände (Aufgabenzusammenhänge), Instanzen und Prinzipien konkret. Sie be-

³⁰ Mack (2008, 129) nennt Beispiele wirtschaftlichen Handelns, die der Ethik widersprechen: „wenn Unternehmen bewusst gegen Regeln und übliche ethische Standards verstoßen, wie es bei Korruption, bei Sozialdumping, bei Kinderarbeit, Mobbing, Arbeitsrechtsverletzungen oder Steuerhinterziehung der Fall ist“.

schreiben aber kein aktuelles Handeln, sondern spezifizieren nur einen Handlungsrahmen. Die Handlungspraxis wird durch die formale Struktur und Semantik des Verantwortungsbegriffs nicht festgelegt.

Die formale Struktur gibt allerdings einen Hinweis auf die Art der Urteile, die im Zusammenhang mit verantwortlichem Handeln nötig sind. Nach (V) bzw. (V') beziehen sich diese auf Instanzen, Gegenstände und Prinzipien. Eine Lösung des „Problems Verantwortung“ bzw. ein Lösungsvorschlag auf der Basis von „modernem Modell“ und Heidbrinks Rekonstruktion muss Syntax, Semantik und Pragmatik des Verantwortungsbegriffs in verschiedenen Handlungszusammenhängen zusammenbringen können. Die Lösung (der Lösungsvorschlag) ist in jedem Fall interpretativ und konstruktiv und damit von der Entwicklung des Wissens in den beteiligten Disziplinen abhängig. Praktisch relevant werden diese Erkenntnisse aber erst dadurch, dass sie das Wissen und den Willen bzw. die Handlungsmotivation der Akteure beeinflussen. Letztlich bestimmen die Handelnden, welche Prinzipien im jeweiligen Anwendungskontext relevant sind bzw. haben Konflikte zwischen den Prinzipien zu bewerten. Horster (2011) diskutiert vier Auffassungen zum Zusammenhang von moralischen Urteilen und Handlungen. Zwei davon (Prinzipien und Folgen) werden in diesem Beitrag thematisiert; die beiden anderen (Kultur und Intuition) werden aus Platzgründen nicht berücksichtigt.

Der erste, der sich mit moralischer Urteilskraft befasste (bzw. überhaupt erst befassen konnte, vgl. Horster 2011, 17 f.), war Kant. In der Kritik der praktischen Vernunft gibt das Prinzip den Urteilen die Richtung vor: Prinzip, Urteil, Handlung. Es ist daher für Horster klar, dass für Kant nur eine am Sittengesetz orientierte Handlung eine moralische Handlung ist. Weniger Beachtung findet jedoch in der Literatur, dass Kant auch eine „Unterscheidung zwischen Kenntnis der Regel und Einsicht in die Richtigkeit der Regel auf der einen Seite und Motivation, die Regel zu befolgen, auf der anderen, traf“ (Horster 2011, 37).

Horster (2011, 40) verweist auf eine Kontroverse zwischen Psychologen und Antipsychologen in der Philosophie, wobei erstere neben dem normativen Grund, der für die Ausführung einer Handlung spricht, auch einen motivierenden Grund zulassen: „Ein *motivierender Grund* ist der Grund, aus dem der Handelnde handelt. Aus psychologischer Sicht besteht dieser motivierende Grund aus den psychischen Zuständen, die zur Handlung führen“ (Scarano 2009, zitiert nach Horster 2011, 40, Hervorhebung im Original). Auf dieser Grundlage kann „die Verantwortungsübernahme als Bindeglied zwischen Urteilen und Handeln“ (Horster 2011, 17) angesehen werden.

Verantwortliches Handeln ist wissentliches und willentliches Handeln. Man würde nicht sagen, dass jemand ökonomisch verantwortlich handelt,

der per Zufall die effiziente, effektive oder ethische Alternative wählt. Schwieriger sind manche Routineentscheidungen einzuordnen; allerdings wird man auch hier Routine ohne Reflexion oder auf der Basis von kognitiver Pfadabhängigkeit nicht zu den ethischen Entscheidungen zählen (dies bedeutet nicht automatisch, dass diese „Entscheidungen“ unethisch sind). Es wird ein Abwägungsprozess und eine „wertende Stellungnahme“ angenommen (Nida-Rümelin 2005, 89) – wobei die Qualität des Abwägungsprozesses und der Stellungnahme sicherlich unterschiedlich ausfallen kann: „Erfolgreich ist die Abwägung dann, wenn die besseren Gründe das Handeln bestimmen“ (ebd.).

Neben der Beurteilung von Konflikten zwischen Prinzipien oder Kriterien sind auch die Instanzen und Objekte Gegenstände von Verantwortungsurteilen (z. B. wer welchem Stakeholder für was verantwortlich ist). Der Handelnde hat die Argumente, die auf theoretischer Basis vorgebracht werden (also die Semantik des Verantwortungsbegriffs bestimmen), im Anwendungsfall zu beurteilen; er entscheidet z. B. darüber, welche Aufgaben er wahrnimmt.

Wie Höffe (1993, 30 f.) darlegt, „(ist) die Übernahme von Aufgaben (...) eine Praxis von der Art des Versprechens“. Der prospektive Aspekt des „modernen“ Modells der Verantwortung lässt sich gut mit der Idee des Versprechens verbinden, enthält aber auch Anknüpfungspunkte zur Rechtswissenschaft, Soziologie (Macneil 1980) oder zur Marketingtheorie (Ehret/Haase 2012). Mit dem Fokus auf ökonomische Verantwortung und die dyadische Ebene bezieht sich das Versprechen auf die Leistung bzw. die „benefits“ für den anderen („service“), auf die Common-Good-Merkmale der Leistung und die Art und Weise, wie die Leistung durch die Zusammenarbeit der Akteure entsteht.

5 Schlussfolgerungen

In dem Beitrag wurde ein Weg der „gesellschaftlichen Konstruktion“ der Semantik des Verantwortungsbegriffs dargelegt: Über die Anbindung der Semantik des Verantwortungsbegriffs an erfahrungswissenschaftliche Theorien kann man versuchen, wenigstens auf einem Teilgebiet die Kontrolle über die Verantwortungsrhetorik zurückzugewinnen, sie zu reflektieren und im Hinblick auf die Entwicklung von „economics of responsibility“ (Clark 1916) weiter zu entfalten. Eine Basis dieses Wegs zu mehr Glaubwürdigkeit liegt in der Objektivität (Intersubjektivität) und methodischen (argumentativen) Stützung durch wissenschaftliches Wissen.

Die hier vorgeschlagene Vorgehensweise bietet den Vorteil, ökonomische Verantwortung mit Bezug auf ökonomische Erkenntnisse und Prin-

zipien zu analysieren und auf den For- wie auch Non-Profit-Sektor anwenden zu können. Für Unternehmen wie andere Akteure wird es leichter, ihre ökonomische und ethische Praxis zu verbinden, wenn die „separation“ von „business“ und „ethics“ reduziert werden kann bzw. deutlich wird, wer gegenüber wem für was warum verantwortlich ist. Wer allerdings ein einfaches Managementtool zur Verbesserung der Glaubwürdigkeit wirtschaftlichen Handelns erwartet, wird eher enttäuscht. Die Vermittlung von ökonomischer Rationalität und moralischer Vernunft (Heidbrink 2010, 3) ist nicht annahmegemäß gegeben, sondern muss für die aktuelle Situation jeweils geleistet werden (Wohlrapp 2009, 278 ff.). Der Verantwortungsbegriff bleibt offen für wissenschaftliche Entwicklungen in der Ethik, in der Wirtschaftswissenschaft sowie in Bezug auf alle anderen Disziplinen, zu deren Theorien Verbindungen hergestellt werden. Die Verwendung des Begriffs erfordert Bezüge zu erfahrungswissenschaftlichen Theorien, zu den Problemen, die diese aufwerfen, und auch zur sozialen Realität oder Lebenswelt. Eine Folge ist, dass es *den* Verantwortungsbegriff nicht gibt, sondern eine Familie von Verantwortungsbegriffen, die im Hinblick auf die erfahrungswissenschaftlich-theoretischen Bezüge und den Anwendungskontext variiert. Damit sind die Semantik der Theorien und die Pragmatik der Theorieanwender aus der Wissenschaft angesprochen. Es kommt jedoch noch eine zweite pragmatische Dimension hinzu, nämlich die der wirtschaftlichen Akteure. Der Verantwortungsbegriff verändert sich einerseits durch die „Kopplung“ mit verschiedenen theoretischen Bezugsrahmen und andererseits durch die „practices“ derjenigen, die, auf den Verantwortungsbegriff Bezug nehmend, versuchen verantwortlich zu handeln.

Viele Fragen sind offen, die Semantik wie Pragmatik des Begriffs betreffend. In Bezug auf die Semantik wurden in diesem Beitrag nur Andeutungen gemacht. Nur sporadisch thematisiert wurde auch die Frage, wann es gerechtfertigt oder erforderlich ist, den Begriff „ökonomische Verantwortung“ zu verwenden: Ist es sinnvoll, dass alle Handlungen im Gegenstandsbereich der Ökonomik unter „verantwortliches Handeln“ fallen oder sollen bestimmte Handlungskategorien, wie etwa Routinehandeln, ausgeschlossen werden? Wo liegen die Grenzen der Verantwortung und wer soll sie tragen?³¹ Worin besteht die Unterscheidung zwischen unverantwortlichem und nicht verantwortlichem Handeln? Eine Familie von Verantwortungsbegriffen, mit dem Konzept „ökonomische Verantwortung“ als Bestandteil, ist ein interessanter Knotenpunkt für die Gewinnung und Einordnung von Erkenntnissen an der Schnittstelle von Erfahrungswissenschaft(en) und Ethik.

³¹ Vgl. dazu die Beiträge von Birnbacher (1995b) und Lenk/Maring (1995).

6 Literatur

- Arendt, Hannah (2009): Über das Böse: Eine Vorlesung zu Fragen der Ethik. München, Zürich: Piper.
- Arndt, Ulrike (1995): Auswahlbibliographie zum Thema „Verantwortung“. In: Bayertz, Kurt (Hrsg.): Verantwortung : Prinzip oder Problem? Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft: 287-303.
- Aßländer, Michael S./Löhr, Albert (2010): Einführung: Zum Klärungsbedarf der Modevokabel „Corporate Social Responsibility“. In: Aßländer, Michael S./Löhr, Albert (Hrsg.): Corporate Social Responsibility in der Wirtschaftskrise: Reichweiten in der Wirtschaftskrise. München und Mering: Rainer Hampp, 11-32.
- Bayertz, Kurt (1995): Eine kurze Geschichte der Herkunft der Verantwortung. In: Bayertz, Kurt (Hrsg.): Verantwortung : Prinzip oder Problem? Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft: 3-71.
- Becker, Dirk (2010): Über die Verantwortung der Unternehmen. In: Heidbrink, Ludger/Seele, Peter (Hrsg.): Unternehmertum: Vom Nutzen und Nachteil einer riskanten Lebensform. Frankfurt am Main: Campus: 153-177.
- Birnbacher, Dieter (2007): Analytische Einführung in die Ethik. 2. Auflage, Berlin und New York.
- Birnbacher, Dieter (1999): Ethics and Social Science: Which Kind of Co-Operation? Ethical Theory and Moral Practice 2: 319-336.
- Birnbacher, Dieter (1995a): Tun und Unterlassen. Ditzingen: Reclam.
- Birnbacher, Dieter (1995b): Grenzen der Verantwortung. In: Bayertz, Kurt (Hrsg.): Verantwortung : Prinzip oder Problem? Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft: 143-183.
- Bruton, J. (2011): Unternehmensstrategie und Verantwortung: Wie ethisches Handeln Wettbewerbsvorteile schafft, Berlin.
- Caroll, Archie B. (1999): Corporate Social Responsibility: Evolution of a Definitional Construct. In: Business & Society 38 (3): 268-295.
- Caroll, Archie B. (1998): The Four Faces of Corporate Citizenship. In: Business and Society Review 100/101: 1-7.
- Caroll, Archie B. (1991): The Pyramid of Corporate Social Responsibility: Toward the Moral Management of Organizational Stakeholders. In: Business Horizons 34: 39-48.
- Caroll, Archie B. (1979): A Three-Dimensional Conceptual Model of Corporate Performance. In: Academy of Management Review 4 (4): 497-505.
- Clark, M. J. (1916): The Changing Basis of Economic Responsibility. The Journal of Political Economy 24 (3): 209-229.

- Corsten, H./Gössinger, R. (2008): Lexikon der Betriebswirtschaftslehre, 5. Auflage, München, S. 569-570.
- Drucker, Peter F. (1998): Peter Drucker on the Profession of Management. Boston: Harvard Business School Publishing.
- Dubbink, Wim (2011): Institutions and the Institutional Turn in Business Ethics. In: Dubbink, Wim/Van Liedekerke, Luc/Van Luijk, Henk (Hrsg.): European Business Ethics Casebook. Dordrecht et al.: Springer, 19-33.
- Ehret, Michael/Haase, Michaela (2012): The Common Ground of Relationships and Transactions: Toward a Contractual Foundation of Marketing. Journal of Business and Industrial Marketing 27 (6): 447-455.
- Esquith, S. L. (2011): Motivating Political Responsibility for Children in Poor Countries. Prepared for delivery at the 2011 Annual Meeting of the American Political Science Association, September 1-4, 2011. Verfügbar über SSRN: <http://ssrn.com/abstract=1903345>.
- Franzen, Winfried (2004): Gut und Zugutekommen. In: Emunds, Bernhard/Horntrich, Georg/Kruip, Gerhard/Ulshöfer, Gotlind (Hrsg.): Vom Sein zum Sollen und zurück. Zum Verhältnis von Faktizität und Normativität. Frankfurt am Main: Haag + Herchen, 109-121.
- Greiling, Dorothea (2010): Ressourcenknappheit im Krankenhaus – Anmerkungen aus ökonomischer Sicht. In: Feldbauer-Durstmüller, Birgit/Koller, Edeltraut (Hrsg.): Wirtschaft und Ethik, Wien: 233-270.
- Haase, Michaela (2011): Service-Dominant Logic for Marketing – Konsequenzen des Sichtweisenwechsels in der Marketingtheorie für die Marketingethik. Marketing ZFP 33 (2): 98-111.
- Haase, Michaela (2010): Die Herstellung von Transparenz als Abbau asymmetrischer Information. Forum Wirtschaftsethik 18 (3): 19-27.
- Haase, Michaela (2000): Institutionenökonomische Betriebswirtschaftstheorie: Allgemeine Betriebswirtschaftslehre auf sozial- und institutionentheoretischer Grundlage. Gabler: Wiesbaden.
- Haase, Michaela (2008a): Aufgaben der Wissenschaftstheorie. In: Corsten, H./ Gössinger, R. (Hrsg.): Lexikon der Betriebswirtschaftslehre, 5. Auflage, München: Oldenbourg, 912-916.
- Haase, Michaela (2008b): Stakeholder Approach und Leistungslehre: Ansatzpunkte einer betriebswirtschaftlich-ethischen Theorie der Unternehmung. Zeitschrift für Wirtschafts- und Unternehmensethik (zfwu) 9 (1), 129-152.
- Heap, Shaun P. Hergreaves (2009): Rationality. In: Van Staveren, Irene/Peil, Jan (Hrsg.): Handbook of Economics and Ethics. Cheltenham (UK) und Northampton (MA): 416-425.

- Heidbrink, Ludger (2010): Die Rolle des Verantwortungsbegriffs in der Wirtschaftsethik. Working Papers des CRR. Jahrgang 03/2010, Nr. 9.
<http://www.responsibility-research.de/CRRForschung.html>.
- Heidbrink, Ludger (2003): Kritik der Verantwortung: Zu den Grenzen verantwortlichen Handelns in komplexen Kontexten, Weilerswist
- Hiß, Stefanie (2009): Corporate Social Responsibility – Innovation oder Tradition? Zum Wandel der gesellschaftlichen Verantwortung von Unternehmen in Deutschland. Zeitschrift für Wirtschafts- und Unternehmensethik (zfwu) 10 (3): 287-303.
- Höffe, Otfried (2010): Soziale Verantwortung von Unternehmen: Rechtsphilosophische Überlegungen. In: Aßländer, Michael S./Löhr, Albert (Hrsg.): Corporate Social Responsibility in der Wirtschaftskrise: Reichweiten in der Wirtschaftskrise. München und Mering: Rainer Hampp, 35-48.
- Höffe, Otfried (1993): Moral als Preis der Moderne: Ein Versuch über Wissenschaft, Technik und Umwelt. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Horster, Detlef (2011): Moralisches Urteilen und Handeln. In: Haase, Michaela/Mirkovic, Sabine/Schumann, Olaf J. (Hrsg.): Ethics Education – Unternehmens- und Wirtschaftsethik in der wirtschaftswissenschaftlichen Ausbildung. München und Mering: Rainer Hampp, 17-44.
- Hoyningen-Huene, P. (1990): Zum Problem der Verantwortung des Wissenschaftlers, unter besonderer Berücksichtigung der Äußerungen Hermann Lübbes hierzu. In: Kohler, G./Kleger, H. (Hrsg.): Diskurs und Dezipion. Politische Vernunft in der wissenschaftlich-technischen Zivilisation. Hermann Lübbe in der Diskussion, Wien, S. 185-200.
- Jackall, Robert (2010): Moral Mazes: The World of Corporate Managers, Twentieth Anniversary Edition. Oxford und New York: Oxford University Press.
- Jähnichen, Traugott (2006): Gerechtigkeit als Tugend und als Regel: Ethische und institutionenökonomische Überlegungen zur Rehabilitation der Gerechtigkeit als Tugend. In: Ebert, Udo (Hrsg.): Wirtschaftsethische Perspektiven VIII: Grundsatzfragen, Unternehmensethik, Institutionen, Probleme internationaler Kooperation und nachhaltiger Entwicklung. Berlin: Duncker & Humblot, 88-110.
- Jonas, Hans (1979): Das Prinzip Verantwortung: Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Kersting, W. (2003): Verantwortliche Verantwortung. Vorwort zu Heidbrink (2003), S. 9-16.
- Layton, Roger A. (2008): The Search for a Dominant Logic: A Macromarketing Perspective. Journal of Macromarketing 28 (3): 215-227.

- Lenk, Hans/Maring, Matthias (1995): Wer soll Verantwortung tragen? Probleme der Verantwortungsverteilung in komplexen (soziotechnischen-sozioökonomischen) Systemen. In: Bayertz, Kurt (Hrsg.): Verantwortung : Prinzip oder Problem? Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft: 241-286.
- Leist, Anton (1989): Kollektive Güter und individuelle Verantwortung. Analyse und Kritik 11 (2): 179-196.
- Macneil, Ian R. (1980): The New Social Contract: An Inquiry into Modern Contractual Relations. New Haven & London: Yale University Press.
- Müller-Christ, Georg (2003): Nachhaltigkeit und Effizienz: Theoretische Überlegungen für einen dualen Erfolgsbegriff eines Managements von Umweltbeziehungen. In: Zabel, Hans-Ulrich (Hrsg.): Theoretische Grundlagen und Ansätze einer nachhaltigen Umweltwirtschaft, Schriftreihe des Universitätszentrums für Umweltwissenschaften (UZU), Bd. 6, Halle/Saale: 57-77.
- Nida-Rümelin, Julian (2005): Über menschliche Freiheit. Stuttgart: Reclam.
- Nunner-Winkler, Gertrud (1991): Verantwortung. In: Enderle, G./Homann, K./Honacker, M./Kerber, W./Steinmann, H. (Hrsg.): Lexikon der Wirtschaftsethik, Freiburg: Herder, S. 1185-1192.
- Pies, Ingo/ Hielscher, Stefan (2008): Der systematische Ort der Zivilgesellschaft. Zeitschrift für Wirtschafts- und Unternehmensethik (zfwu) 9 (3): 337-344.
- Priddat, Birger P. (2010): Wozu Wirtschaftsethik? Marburg: Metropolis.
- Rosenberger, Michael (2010): Rationierung und Gerechtigkeit: Ethische Überlegungen zur Verteilung begrenzter Ressourcen im Gesundheitssystem. In: Feldbauer-Durstmüller, Birgit/Koller, Edeltraut (Hrsg.): Wirtschaft und Ethik, Wien: 271-287.
- Rothschild, Kurt W. (1987): Theorie und Ethik in der Entwicklung ökonomischer Lehrmeinungen. In: Biervert, Bernd/Held, Martin (Hrsg.): Ökonomische Theorie und Ethik. Frankfurt/New York: Campus, 11-22.
- Scherer, Andreas G./Palazzo, Guido (2007): Toward a political conception of CSR: Business and society seen from a Habermasian perspective. Academy of Management Review, Vol. 32, No. 4, 1096–1120.
- Sen, Amartya (1987): On Ethics and Economics. Cambridge (Mass.): Basis Blackwell.
- Smith, Adam (2000, 1759): The Theory of Moral Sentiments. Amherst (NY), Prometheus.
- Vanberg, Viktor (1982): Markt und Organisation: Individualistische Sozialtheorie und das Problem korporativen Handelns. Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck).

- Van Luijk, Henk/Dubbink, Wim (2011): Moral Competence. In: Dubbink, Wim/Van Liedekerke, Luc/Van Luijk, Henk (Hrsg.): European Business Ethics Casebook. Dordrecht et al.: Springer, 11-18.
- Van Staveren, Irene/Peil, Jan (2009): Introduction. In: Van Staveren, Irene/Peil, Jan (Hrsg.): Handbook of Economics and Ethics. Cheltenham (UK) und Northampton (MA): xvi-xviii.
- Werhane, Patricia H. (2007): Corporate Social responsibility / Corporate Moral Responsibility: Is There a Difference and the Difference It Makes. In: May, Steve/Cheney, George/Roper, Juliet (Hrsg.): The Debate over Corporate Social Responsibility. Oxford: Oxford University Press 459-474.
- Werner, Micha H. (2006): Verantwortung. In: Düwell, M./Hübenthal, C./Werner, M.H. (Hrsg.): Handbuch Ethik, 2. Auflage, Stuttgart und Weimar; Metzler: 541-548.
- Wohlrapp, Harald (2009): Praxis, Wert, Friede. Einige Argumente zu den pragmatischen Grundlagen der Unternehmensethik. Für Horst Steinmann zum 75. Geburtstag. Zeitschrift für Wirtschafts- und Unternehmensethik (zfwu) 10 (3): 273-286.
- Zäpfel, Günther (2010): Managemententscheidungen zwischen ökonomischer Rationalität und moralischer Verantwortung. In: Feldbauer-Durstmüller, B./Koller, E. (Hrsg.): Wirtschaft und Ethik, Wien: 289-319.